

lösen gibt, sondern für den täglichen und auf die Perspektive gerichteten Kampf um hohen Leistungszuwachs überhaupt.

Die Vertrauensleute der Gewerkschaft", erläutert Gerhard Plassa, „haben, ausgehend vom XI. Parteitag, mit Blick auch auf den 11. Gewerkschaftskongress, für 1987 anspruchsvolle Wettbewerbsziele beschlossen. So sollen in diesem Jahr mit sinkendem Bauaufwand, steigender Produktivität und bei ständiger Verbesserung der Arbeitsbedingungen 6128 Wohnungen neugebaut werden, zu 30 Prozent im Stadttinnern."

Gerhard Plassa macht das Tempo deutlich, das damit eingeschlagen wird: Hatten die Magdeburger Bauleute von 1971 bis 1985 75 000 Wohnungen gebaut, so werden es im laufenden Fünfjahrplan 31 600 sein. „Sie haben also", unterstreicht der Parteisekretär, „in 5 Jahren fast halb soviel Wohnungen zu errichten wie zuvor in 15 Jahren."

Der Gesellschaftsbau hat noch mehr an Tempo zuzulegen: Errichteten seine Mitarbeiter im vergangenen Fünfjahrplan 83 Objekte, so werden es in diesem 200 sein.

„Da muß die Arbeitsproduktivität schneller wachsen als die Bauproduktion", wirft Genosse Flügge ein, und Gerhard Plassa fährt fort: „Das heißt, die Erfüllung des sozialpolitischen Programms, mit dem Wohnungsbauprogramm als Kern, ist das entscheidende Bewährungsfeld für alle Baukollektive, zuerst für jeden Kommunisten. Das bestimmt auch sein Auftreten im Gewerkschaftskollektiv."

\*

Der Parteisekretär bemerkt, anknüpfend an die Rede Erich Honeckers vor den 1. Kreissekretären: Auch die jahrzehntelangen, traditionsreichen Erfahrungen im WBK Magdeburg besagen, daß nicht Zurückhaltung beim Abstecken der Ziele, sondern schwierig zu lösende Aufgaben, anspruchsvolle Vorhaben im Wettbewerb und immer wieder der Kampf um neue produktivere Arbeitsmethoden die progressivsten Kräfte unter den Bauleuten auf den

Plan gerufen, zu vorbildlichem Tun geführt haben. Er erinnert daran, daß Genosse Röseler in den 50er und 60er Jahren, immer unter Einsatz seiner ganzen Person, Neues angepackt hat: Er stellte die erste Jugendbrigade des Kombinats auf die Beine, begann als erster, im Dreierkollektiv zu mauern, mit der Schippe statt mit der Kelle.

„Das hatten wir", greift Genosse Röseler den Faden auf, „von sowjetischen und polnischen Bauleuten übernommen. Das ging schneller als mit der Kelle. Wir konnten so die Arbeitsproduktivität erheblich steigern, und das war damals, das ist auch heute die alles entscheidende Frage!"

Damals, fügt Walter Röseler hinzu, hätten er und seine Kollegen der Jugendbrigade es sich natürlich nicht träumen lassen, welche neuen Methoden und Technologien später das Bauen noch effektiver machen sollten - die Blockbauweise, die Plattenmontage ... Und wer hätte, führt Genosse Plassa seinen Gedanken weiter, damals daran denken sollen, daß einst auch die Projektanten nicht mehr mit Bleistift, Reißbrett und Rechenstab, sondern mit Computern neue Bauten projektieren würden - ungleich produktiver als bisher!

Genosse Behrend unterstreicht, daß sich aber bei jedem Schritt auf dem Weg vom Handwerk zum industriellen Bauen Eigenschaften zu bewähren hatten, wie sie Genosse Röseler und viele andere klassenbewußten Bauarbeiter auszeichnen. Immer hatten sie dabei erst Zweifel und Zweifler zu überwinden bzw. zu überzeugen. Damals, erinnert Edgar Behrend, hat es geheißen, wer nicht mit der Kelle in der Rechten und dem Stein in der Linken mauert, sei kein Maurer. Aber für Walter Röseler galt eben das als Maßstab, was höhere Produktivität ermöglicht, nichts anderes.

Das weitere Gespräch verdeutlicht, wie solche Beharrlichkeit auf andere, auch auf Werner Flügge und seine Kollegen wirkte.

„Das ging", gibt Werner Flügge hier zu Protokoll, „gar nicht so glatt, wie das heute vielleicht scheint. Wir empfanden Walter Röseler damals als Rivalen und haben erst mit Unterstützung der Partei und

*Unsere Gesprächspartner (v. l. n. r.): Walter Röseler, Werner Flügge, Sylvia Ziegler, Gerhard Plassa,*

